

„Man sollte niemanden künstlich zwingen zu bleiben“

Sozialwissenschaftler Michael Thomas: Auch in strukturschwachen Regionen kann das Leben lebenswert sein

Die Chance, Ostdeutschland zur Avantgarde der gesamten Bundesrepublik zu machen, wurde vertan, sagt Michael Thomas. Im Netzwerk Ostdeutschlandforschung, in dem sich sieben Institute zusammengeschlossen haben, ist sein Thema unter anderem eine nachhaltige Wirtschafts- und Regionalentwicklung. Mit dem Sozialwissenschaftler sprach SABINE RAKITIN.

Märkische Oderzeitung: Herr Thomas, 18 Jahre ist die politische Wende in der DDR jetzt her. Im kommenden Jahr wird Ostdeutschland als Teil der Bundesrepublik volljährig. Sind die neuen Bundesländer inzwischen tatsächlich erwachsen geworden?

Michael Thomas: Da bin ich hochgradig ambivalent. Aus meiner Sicht ist die Entwicklung Ostdeutschlands sehr problematisch verlaufen. Die landläufige Auffassung, Ostdeutschland müsse nur ein Abbild Westdeutschlands werden, dann sei alles gut, hat leider die offene Suche nach neuen Wegen sehr begrenzt und kaum experimentelle Räume zugelassen – auch für uns Sozialwissenschaftler. Dabei wäre es eine gute Gelegenheit gewesen, neue Wege bei

Montags- INTERVIEW

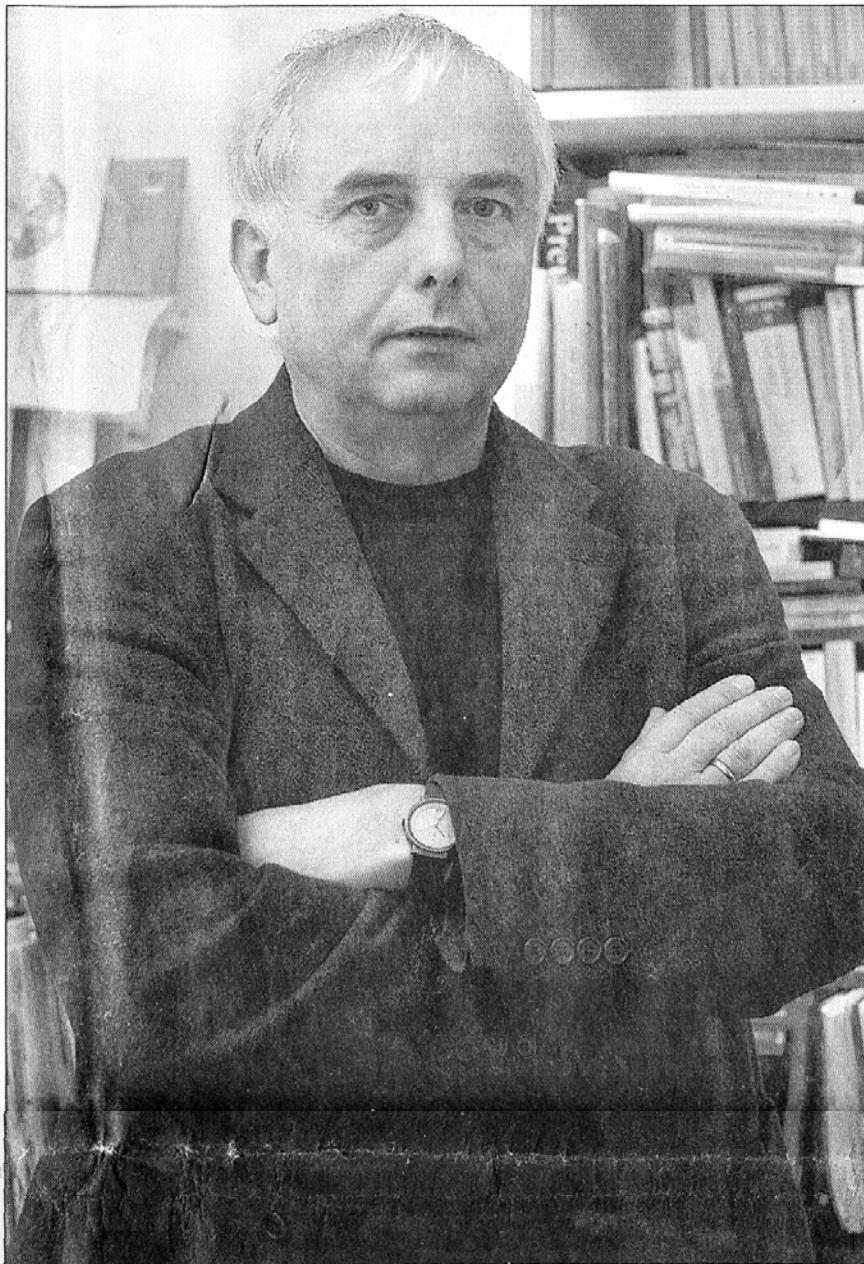
der Gestaltung von Regionen zu suchen, denn mit vielen Problemen sind die neuen Bundesländer nun einmal viel früher konfrontiert worden als die alten.

Also der Osten als Avantgarde für die gesamte Republik?

Das wäre schön und sicher auch gut für alle gewesen – in Ost wie in West. Doch leider wurde nicht Experimentierfreudigkeit belohnt, sondern Rationalität. Es gab nur ein Ziel: rasch ein guter Bundesbürger zu werden. Obwohl sich auch der Westen seit Anfang der 1970er Jahre in einer Umbruchsituation befand. Insofern hinkt auch das erste Bild: Wenn schon die Frage nach dem Erwachsenwerden, dann an beide Landesteile. Jedenfalls konnte die bloße Kopie westdeutscher Verhältnisse, das sehen wir ja bis heute, keines der Probleme auch nur ansatzweise lösen.

Was meinen Sie damit?

Nehmen wir als Beispiel das Prinzip der dezentralen Konzentration, auf das das Land Brandenburg in den 1990er Jahren gesetzt hat. Es hat kaum dazu geführt, dass die märkischen Randregionen tatsächlich gestärkt wurden. Inzwischen ist das Land umgeschwenkt auf die Förderung von Wachstums-
kernen. Doch jetzt, wo man in



Entwickelt Strategien, um strukturschwachen Regionen das Überleben zu sichern: Michael Thomas vom Netzwerk Ostdeutschlandforschung
Foto: Ulli Winkler

der Regionalisierung durchaus Zeichen setzt, sind die finanziellen Mittel knapp und die Akteure vor Ort in die Jahre gekommen. Das macht alles ungleich schwerer. Und eine tragfähige Gesamt-Konzeption für die Entwicklung der Regionen an der Peripherie existiert immer noch nicht. Ganz zu schweigen davon, dass man – trotz richtiger Bestimmung der so genannten Wachstumskerne – auch seine Zweifel haben kann.

Warum?

Nun, schrumpfende Städte wie beispielsweise Wittenberge/Perleberg als wirtschaftliche Wachstumskerne zu definieren, finde ich schon paradox.

Wenn man diesen Maßstab

ansetzt, dürfte es fast gar keine Wachstumskerne in Brandenburg geben. Die Städte haben doch – mit Ausnahme der im Umland von Berlin – alle an Einwohnern verloren...

Eben. Und das verdeutlicht ja auch das Problem: Eine schrumpfende Region wie Wittenberge/Perleberg zu entwickeln, muss doch nicht zwangsläufig heißen, allein den wirtschaftlichen Pfad zu beschreiten.

Sondern?

Da muss eine ganze Strategie entwickelt werden, wie einer solchen Region das Überleben gesichert werden, was hier Entwicklung heißen kann. In der Region um Finsterwalde (Elbe-Elster) herum haben wir beispielsweise an einem solchen

strategischen Konzept gearbeitet. Und es sind ganz erstaunliche Ideen herausgekommen. Solche strukturschwachen Gebieten brauchen vor allem stabilisierende Faktoren. Wie kann man die Jungen in der Stadt halten? Welche soziale Verantwortung haben Unternehmer? Auf welchem Wege können Langzeitarbeitslose an der Entwicklung teilhaben? Das alles sind Fragen, die in der Brandenburger Peripherie eine zentrale Rolle spielen. Beantworten kann man sie aber nur, wenn es gelingt, die Akteure vor Ort mit ins Boot zu holen. Man muss die richtigen Leute zusammenbringen – dann gibt es auch Punkte regionaler Handlungsfähigkeit. Nur dann kann das Leben in einer solchen Region auch lebenswert sein.

Wir können es doch aber drehen und wenden, wie wir wollen: Ohne Arbeit ist das Leben in einer solchen Region für die meisten Menschen nicht lebenswert.

Das ist richtig und auch wieder nicht. Bei unseren Untersuchungen in Elbe-Elster haben wir festgestellt, dass der größte Wunsch der Menschen Arbeit ist, ihre größte Befürchtung: finanzieller Ruin durch Arbeitslosigkeit. Wir haben aber auch festgestellt, dass es vielen nicht unbedingt nur um die Bezahlung oder die Attraktivität des Arbeitsplatzes geht. Da gibt es durchaus auch andere Gründe, die Region nicht zu verlassen. Beispielsweise Familientraditionen oder die Tatsache, dass man im Osten eben doch noch mehr Gestaltungsmöglichkeiten hat. Das gehört auch zum Bild einer lebenswerten Region. Letztlich ist es einfach so: Man sollte niemanden künstlich zwingen, zu bleiben. Aber andererseits ist Wegzug eben auch keine Naturgewalt.

Glauben Sie, dass jede Region in Brandenburg eine Chance auf Entwicklung hat?

Verstehen wir darunter kleine Räume oder Orte, dann eher nein. Wir haben nun mal Regionen, die keine Potenziale haben und leer werden.

Sie sind also ein Befürworter der „Renaturierung“ märkischer Dörfer, wie sie jüngst dem Landtag als Handlungsoption vorgeschlagen wurde?

Die Diskussion läuft hier etwas verquer. Ich bin dafür, solche Räume sinnvoll in Ruhe zu lassen.

Was verstehen Sie darunter?

Den Menschen, die dort leben, selbst die Entscheidung zu überlassen, was mit ihrem Ort passiert. Druck von außen, ob nun verpackt als Lockmittel oder als Ressourcenzug, ist der falsche Weg.

Zur Person

Michael Thomas wurde in Spremberg (Spree-Neiße) geboren. Nach dem Abitur studierte er Philosophie und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und war anschließend an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften tätig. Seit der Wende arbeitet Michael Thomas am Brandenburg-Berliner Institut für sozialwissenschaftliche Studien. Er war Gastwissenschaftler an verschiedenen Universitäten in den USA und Deutschland, darunter am Institut für Transformationsstudien der Viadrina in Frankfurt (Oder).